

ARTISTS STAND WITH UKRAINE

Kundgebung vor dem Luzerner Löwendenkmal am 6. März 2022, 18 Uhr

Organisiert von «die zukunft kuratieren»

Ansprache des Mitorganisators Peter Fischer mit Zitaten von Max Christian Graeff

Liebe Künstlerinnen und Künstler

Liebe geschätzte Anwesende

Wir sind besorgt, bestürzt, wütend und fühlen uns zugleich ohnmächtig angesichts des kriegerischen Einmarsches der russischen Armee in der Ukraine.

Wir wollen Solidarität mit der ukrainischen Bevölkerung, insbesondere auch mit unseren Künstlerkolleg*innen demonstrieren und uns aber auch gegenseitig darin stärken, dafür eine passende Form, einen passenden Ausdruck zu finden, uns Mut machen.

Ich begrüße euch im Namen des organisierenden Netzwerks mit dem sprechenden Namen «die zukunft kuratieren». Dass wir gerade heute und gerade an diesen Ort eingeladen haben, ist kein Zufall. Heute feiert das Projekt «Löwendenkmal 21», welches ich massgeblich konzipiert und von 2017 bis 2019 geleitet habe, mit einer Buchvernissage seinen Abschluss. Während vier Jahren haben sich mehr als fünfzig Kunstschaffende mit dem Löwendenkmal befasst. Nicht wenige davon haben versucht, mit ihren Werken und Aktionen den umstrittenen zwiespältigen Gehalt des Denkmals zu untersuchen und diesen Ort von einem Ort des Erinnerns in einen Ort der kritischen Reflexion und somit in einen Ort der Zukunft zu überführen.

Die Idee einer Umwidmung des Denkmals war von Beginn weg eines der Ziele von L21. Ihre Umsetzung ist gelungen und dies legitimiert denn auch, weshalb wir gerade an diesem Ort protestieren gegen einen schrecklichen durch nichts zu rechtfertigenden feindlichen Akt, nämlich den kriegerischen Einmarsch der russischen Armee in die Ukraine in der erklärten Absicht, eine ganze Nation auszulöschen.

Ich danke euch, liebe Künstlerinnen und Künstler, für euer Kommen. Viele von euch waren bei L21 dabei. Ich danke euch für die Kraft, die ihr dank eurer Arbeit gewonnen habt und heute wieder hierhin bringt. Wir brauchen sie dringender denn je.

Ich selbst bin kein Künstler, weshalb ich mich im Folgenden weitgehend darauf beschränke, Kunstschaffende zu zitieren.

Der Autor Max Christian Graeff hat uns vor fünf Jahren dabei unterstützt, das Löwendenkmalprojekt zu lancieren. Ich habe seine Wortperformance heute Morgen wieder gelesen. Mit Gänsehaut gelesen, denn sein Aufruf erweist sich aus

heutiger Sicht als gerade prophetisch, ermächtigt uns aber auch zum Handeln. Leider kann Christian heute nicht anwesend sein, er hat aber eingewilligt, dass ich ihn zitiere und noch diese berührende Bemerkung mitgeschickt:

«Es tut mir für uns alle leid, dass der Text so gut passt.»

Nur kurz hält er sich bei der Historie auf, die dem Denkmal zugrunde liegt:

«Nicht zu vergessen», so liess Graeff an diesem Ort hier am 30. Juni 2017 verlauten, «nicht zu vergessen bei allem ist, dass hinter dem Löwen die Erinnerungen an tatsächliche Personen ruhen, nicht an eine militärische Einheit, an eine politische Maschinerie und an eine idiotische Strategie, sondern an Menschen wie wir. Wird es möglich sein, diese wahrzunehmen? Der erste Tote macht den Krieg, der letzte beendet ihn, und diese Grenzen sind meist unscharf und kein Krieg vom nächsten abtrennbar. Aber Tote sind oder waren Menschen und jede und jeder von uns kann einmal erster, letzter oder eben einer von „Trillions and Trillions“ dazwischen sein.»

«Der unbekannte Löwe», so Graeff weiter, «ist der mentale Grabstein des unbekanntes Soldaten. Einst mag man noch gewusst haben, wer in den Tuilerien so sinnlos von den Treppen fiel. Doch wenn der letzte Grund verloren ist, wird es Zeit, den alten Hut zu lüften und die armen Krieger endlich auch sichtbar ins Vergessen zu schicken. Nutzen wir die Grotte für den heutigen Blick, für die sinnlosen Toten der Gegenwart. Für all jene, die nicht 200 Jahre lang lautlos sterben, sondern in wenigen Sekunden ganz konkret aus dem Leben geworfen werden.»

«Geschichte tut weh! Zuweilen fliegt sie uns auch um die Ohren. Geschichte teilt sich mit und will geteilt werden.»

Und Graeff geht noch weiter:

«Geschichte ist Terror. Das Wort Terror war einst ein Begriff des Staatswesens, als legitimer <Schrecken gesetzlicher Bestrafung> durch den Staat. Die Französische Revolution stand gegen das terroristische Schreckensregime der Monarchie auf, bis sie kurz darauf selbst den Terror als staatliches Machtmittel ausrief und als Massnahme der Gerechtigkeit installierte. Seither pendelte der Begriff zwischen totalitären und liberalen Fronten hin und her, bis er als Staatsterror durch die totalitären Regimes des 20. Jahrhunderts neu fixiert wurde. Terror ist die systematische Verbreitung von Angst und Schrecken durch ausgeübte oder angedrohte Gewalt, um Menschen gefügig zu machen, eine Bevölkerung einzuschüchtern oder eine Regierung zu nötigen.»

Was können wir tun, fragt sich Graeff dann:

«Wir können das Bild des Löwen verändern, indem sich jeder betrachtende Mensch als Teil des gegenwärtigen Denkmals begreift und mitbestimmt, ob es in Zukunft ein Kriegerdenkmal bleibt oder zu einem Ort wird, an dem sich Menschen aus aller Welt darüber einig sind, dass sie nicht zugunsten eines

anderen Menschen sterben wollen, sondern erst dann, wenn der Stein, auf dem wir alle leben, dies nun einmal fordert.»

Diese Botschaft richten wir heute direkt an den russischen Aggressor. Und wir dürfen bei aller Solidarität mit der ukrainischen Bevölkerung nicht vergessen, welchen Terror Putin im eigenen Land verbreitet. Gerade unsere Kolleginnen und Kollegen, die dissidenten Kunstschaaffenden, die in Russland bleiben, können ihrer Arbeit nicht mehr wirklich nachgehen. Welch schreckliche Vorstellung, dass der freien Kulturproduktion die Öffentlichkeit verwehrt wird. Was soll uns dann noch verbinden in unserem Zusammenleben?

Gleichwohl verstehen wir und finden es richtig, dass Raimundas Malašauskas, Alexandra Sukhareva und Kirill Savchenkov, der Kurator und die KünstlerInnen des russischen Pavillons der im April eröffnenden Biennale in Venedig, sich zurückziehen. Vor einer Woche liessen sie verlauten:

«Es gibt keinen Platz für Kunst, wenn Zivilisten unter dem Beschuss von Raketen sterben, wenn Bürger der Ukraine sich in Bunkern verstecken, wenn russische Demonstranten zum Schweigen gebracht werden».

Währenddessen versucht der ukrainische Künstler Pawlo Makow, in Venedig präsent sein zu können. Am Donnerstag gab er ein eindrückliches Interview in der Neuen Zürcher Zeitung, welches mit der lakonischen Bemerkung schliesst:

«Über Kunst werde ich nach dem Krieg wieder sprechen, das ist jetzt nicht wichtig.»

Seine Kunst zeigen will er gleichwohl, und das ist wichtig. Die Verantwortlichen des ukrainischen Pavillons an der Biennale Venedig richten einen eindringlichen Appell an uns:

«Wir rufen die internationale Künstlergemeinschaft auf, all ihren Einfluss geltend zu machen, um die russische Invasion in der Ukraine zu stoppen. Waffen mögen unseren Körper verletzen, aber Kultur verändert unseren Geist. Dieser Krieg ist ein Zusammenprall der Kulturen – eine freie und zivilisierte Welt wird von einer barbarischen und aggressiven Welt angegriffen. Wenn wir der Situation weiterhin passiv zusehen, werden wir alles verlieren, wofür wir arbeiten, und das gesamte Erbe unserer Vorgänger – Kunst, Liebe, Meinungsfreiheit und die Fähigkeit, etwas zu schaffen. Stehen Sie in dieser schwierigen Zeit an der Seite der Ukraine.»

Ja, liebe Anwesende, lasst uns das tun: WIR SIND UKRAINE!

www.diezukunftkuratieren.ch